

L1: Sach 12,10-11; 13,1

L2: Gal 3,26-29

Ev: Lk 9,18-24

**FÜR WEN HALTET IHR MICH?**

Das heutige Evangelium ist passgenau für unseren Festanlass. Viele von euch werden ihr „Jüngerversprechen“ erneuern, manche werden es zum ersten Mal ablegen. Mit diesem Versprechen bekunden wir, dass wir Jesus nachfolgen wollen, um mitzuhelfen, dass das Reich Gottes verwirklicht wird. Der Begriff „Jünger“ meint so viel wie Schüler. Vom griechischen Begriff für Jünger „Mathetes“ wird auch der Begriff Mathematik abgeleitet. Mathematik ist im Grunde nichts anderes als die Kunst folgerichtig zu denken. Wir als Jünger lernen „nachfolgerichtig“ zu denken. Das ist nicht immer ganz einfach – und ich gebe zu, dass ich in „Mathe“ keine große Leuchte war. So kann es passieren, dass man zwar am Beginn eine richtige Formel hat, aber am Ende der Rechnung ein falsches Ergebnis, und der Lehrer die Note „Nichtgenügend“ erteilt.

In der Szene des heutigen Evangeliums – die eine Schlüsselszene enthält – machen die Jünger, die Jesus um sich gesammelt hatte, eine ähnliche Erfahrung. Jesus fragt zunächst für wen die Leute ihn halten. Die Jünger haben all das Gerede über Jesus gehört und geben wieder, welche Meinungen so im Umlauf sind: Die Leute blicken alle zurück und versuchen Jesus mit den alten Propheten zu vergleichen. Diese Propheten haben auch auf den kommenden Messias verwiesen, waren also Wegweiser. Die Leute denken, auch Jesus sei solch ein Wegweiser. Sie verstehen noch nicht, dass er der ist, auf den die Wegweiser hingezeigt haben.

Dann kommt die entscheidende Frage: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Und da gibt Petrus stellvertretend für die ganze Gruppe die Antwort: „Für den Messias / Christus Gottes“. Wir denken: O.k. passt, richtige Antwort, gut gemacht Petrus. Du bzw. ihr habt begriffen, dass Jesus nicht bloß wieder einer der Propheten ist, sondern der, der von ihnen verheißen wurde.

Aber dann ist da die komische Reaktion von Jesus, die in der deutschen Übersetzung stark verharmlosend klingt: „Er befahl ihnen und wies sie an, es niemandem zu sagen.“ Wörtlich heißt es eigentlich: „Er fuhr/schrie sie an ...“ Jesus fährt sie hier an, wie er sonst nur die Dämonen anfährt bzw. anschreit, wenn er einen Besessenen befreit.

Der Grund ist ähnlich gelagert wie bei der vorhin genannten Mathematikschularbeit: Richtige Formel, falsche Folgerung. Jesus hört an der Art, wie Petrus antwortet, dass er mit dem Begriff des Messias nicht das verbindet, was Jesus in all seinen Reden und Handlungen deutlich machen wollte, sondern das, was das jüdische Volk zu dieser Zeit erwartet. Diese Erwartungen waren kriegerisch und nationalistisch. Wir verbinden mit dem Begriff „Messias“ und „Christus“ etwas ganz anderes als die Jünger damals. Die Juden erwarteten kein „Christkind“, sondern einen Kriegsherren, vergleichbar mit dem König David oder auch Mohammed. Sie erwarten einen Gotteskrieger, der einen heiligen Krieg anführt und einen Gottesstaat errichtet: Israel wird wieder vereint, alle anderen Völker werden unterworfen und müssen Israel dienen. Sie verbinden mit dem „Christus Gottes“ einen Weg des glanzvollen Triumphes, der die ganze Welt überstrahlen wird. Freude für Israel, Pech für die anderen Völker.

Jesus muss ihnen diesen Geist des falschen Messianismus erst austreiben. Er spricht nun deutlich über sein Schicksal. Jesus wird nicht triumphieren! Er spricht davon, dass „der Menschensohn“ scheitern wird. Es wird mit ihm das geschehen, wovon die Juden bis heute glauben, dass es dem Messias nicht geschehen kann: er wird getötet werden. Ein getöteter Messias ist nach dieser Vorstellung solch ein Widerspruch wie eine quadratische Kugel. Die Kombination dieser Begriffe ist vollkommen absurd.

Das Reich Gottes ist aber kein Gottesstaat. Es ist ein Reich von ganz anderer Art. Dies ist kein Reich, das den Menschen übergestülpt wird, so wie es immer war, wenn ein Reich sich andere Nationen einverleibt hat. Dann wurden die „Einverleibten“ zumeist genötigt, die Lebensart der Eroberer zu übernehmen. Jesus hatte das Reich Gottes in ganz anderen Bildern beschrieben. Und da ist es wichtig, genau hinzuhören. Wenn er von der

Ausbreitung des Gottesreiches spricht, verwendet er Bilder des langsamen, organischen Wachstums. Da ist die Saat, die ausgebracht wird, und dann legt sich der Bauer schlafen. Das Wachstum geschieht von selbst. Erst zur Erntezeit muss er wieder an die Arbeit.

Da ist das Bild vom Senfbaum - einem Unkraut, dem man laut der Naturkunde Plinius d. Ä. nicht mehr Herr wird, wenn es einmal durch Flugsaat im Garten zu keimen begonnen hat - dass jemand freiwillig ein Senfkorn in seinen Garten wirft, ist eigentlich unwahrscheinlich und ein Paradoxon im Gleichnis.

Da ist das Bild vom Sauerteig, der von einer Frau im Mehl versteckt wird. Unsichtbar tut er seine Wirkung und verwandelt alles, ganz ohne Gewalt.

Wenn Jesus dagegen davon spricht, wer im Reich Gottes sein wird, dann verwendet er das Bild vom königlichen Hochzeitsmahl. An diesem werden nicht speziell Auserwählte teilnehmen (die in diesem Bild gar nicht daran interessiert sind), sondern unterschiedslos alle Menschen: Arme, Kranke, Krüppel, Gute, Böse Juden und Heiden...

Alles geschieht nicht durch einen glorreichen Triumph über andere Mächte, sondern durch die Bereitschaft, die Bergpredigt umzusetzen. Aber es fällt so schwer, das zu akzeptieren. Darum haben auch in späterer Zeit die Christen immer wieder versucht das Evangelium nach dem eigenen Geschmack umzudeuten. Im Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl, bei dem es nicht um die Ausbreitung des Gottesreiches geht, sondern um die Botschaft, dass Gott alle Menschen willkommen sind, finden sich auch die Worte "Drängt sie einzutreten" – es ist dieses Wort eigentlich als liebevolles Drängen denen gegenüber gedacht, die sich selbst nicht für würdig halten, am Mahl teilzunehmen. Aber schon im 5. Jahrhundert hat man dieses Wort umgedeutet und daraus gelesen, dass man die Menschen auch gegen ihren Willen in die Kirche zwingen darf, nötigenfalls mit Gewalt. So rasch gerieten die Worte Jesu wieder in Vergessenheit.

Aber Jesus hatte allen, die hinter ihm hergehen wollen, gesagt: Wer diesen Weg gehen will (Jesus zwingt niemanden dazu), „der nehme täglich sein Kreuz auf sich“ . Das Kreuz ist nicht irgendein Leiden. Das Kreuz ist die Strafe für Rebellen. Wenn jemand zum Kreuz verurteilt wurde, bedeutet das auch, dass er mit seinem Vorhaben gescheitert ist. In gewisser Weise sind Christen „Rebellen“ – aber solche anderer Art. Sie wollen in der Nachfolge Jesu, dass sich das Reich Gottes in der Welt ausbreitet. Sie werden einen Weg der Gewaltlosigkeit gehen und immer wieder auch das Scheitern erleben. Wer Jesus nachfolgt, darf nicht erwarten, dass er nun an einem religiösen Triumphzug teilnimmt und die Welt glanzvoll für Gott erobern kann. Viel mehr muss er lernen, täglich auch das Scheitern zu akzeptieren. Das ist mit dem täglichen Kreuztragen gemeint.

Jesus musste also „als“ Messias sterben, damit die Jünger von ihrem falschen Messianismus und Triumphalismus befreit würden.

Ich bin mir nicht sicher, ob wir das schon wirklich verstanden haben. Evangelisieren bedeutet nicht „siegen“. Es gibt keine Abkürzung vom Palmsonntag zum Ostersonntag. Das Böse – egal in welcher Gestalt – wird nicht in einem triumphalen Sieg überwunden.

Wer also Jesus nachfolgen will, muss „sich selbst verleugnen“ – und damit alle Formen von Selbstgerechtigkeit und Arroganz, die es ja auch im Religiösen geben kann. Die Entscheidung zur Nachfolge ist die Entscheidung in eine Schule göttlicher Liebe zu gehen, einer Liebe, die die Mauern, die zwischen den Menschen sind, ohne Gewalt zum Einsturz bringt, so dass es am Ende Wirklichkeit ist, was Paulus im Brief an die Galater geschrieben hat: „Es gibt nicht mehr Juden noch Griechen, nicht Sklaven noch Freie, nicht männlich noch weiblich, denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“